

Der Gleichener Anzeiger erscheint täglich, außer Sonntagen. — Preis: vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 50 Pf., jährlich 2 Mark. — Abnahme von Anzeigen für die Tagesnummer bis vormittags 9 Uhr.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Univ.-Buch- und Steindruckerei R. Lange. Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7.

Bezugspreis: monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2.20; durch Abholer u. Zweigstellen monatlich 65 Pf.; durch die Post 75 Pf. — Vierteljährlich ausl. Bestellg. Preis: 10 Pf. 15 Pf., auswärts 20 Pf. — Abnahme von Anzeigen für die Tagesnummer bis vormittags 9 Uhr.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Das tschechische Panama.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Kaiser Franz Josef, dessen allzu langsam fortschreitender Genesungsprozess bei dem hohen Alter des nicht mehr besonders widerstandsfähigen Patienten noch immer einige Besorgnis verursacht, hat die Tschechen einst als eine „gemeinsame Gesellschaft“ bezeichnet, während der Erzherzog-Thronfolger, wie man weiß, dieser Partei wesentlich freundlichere Gesinnungen entgegenbringt. Der Prozess, welcher sich soeben vor dem Prager Schwurgericht gegen den Redakteur der „Karobni List“ Servaz Heller wegen Ehrenbeleidigung des früheren Reichsratsabgeordneten und Präsidenten der national-sozialen Tschechenpartei, Dr. Karl Svihla, abspielte, hat jenes Urteil des greisen Kaisers in glänzender Weise bestätigt. Angeklagter war in diesem Prozessverfahren formell der genannte Redakteur des Jungtschechenblattes, aber der moralisch Verantwortliche ist der Expräsident der national-sozialen Partei. Denn der Redakteur, der den tschechischen Reichsratsabgeordneten als bezahlten Polizeispion bezeichnet hatte, wurde glatt freigesprochen, weil die Geschworenen, durchweg Tschechen, einstimmig der Meinung waren, daß der Wahrheitsbeweis vollinhaltlich erbracht sei.

Es ist zwar nicht der erste Fall, daß Führer der Tschechen des Betrugs an der eigenen Partei überführt worden sind, aber der Fall Svihla geht noch weit über das Maß der bisherigen Korruptionsgeschichten hinaus, so daß man in Anbetracht der mannigfachen Enthüllungen, welche dieses Gerichtsverfahren mit sich gebracht hat, ohne Uebertreibung von einem tschechischen Panama sprechen kann. Zur Erläuterung der Skandalaffäre, die sich vor dem Prager Schwurgericht abgespielt hat, sei bemerkt, daß es sich hierbei um den nie aufhörenden Kampf zwischen den beiden Tschechenpartei handelt, die sich freilich immer wieder brüderlich zusammenfinden, wenn es gegen die Deutschen geht, denn in diesem Fall heißt es: Bad schlägt sich. Bad vertritt sich. Es sind dies die Jungtschechen und die Nationalsozialen, von denen die ersteren den konservativen, die letzteren den radikalen Flügel der Tschechen darstellen. Diese letzteren gegen die Jungtschechen den schrecklichen Vorwurf, daß sie österreichfreundlich sind, was man freilich von den Nationalsozialen in keiner Weise sagen kann. Haben sie doch wiederholt ganz ungeniert ihre Sympathien für den Pan-Slavismus zum Ausdruck gebracht, und ihr Führer Klesatsch hat es fertig gebracht, im österreichischen Abgeordnetenhaus den Ruf „Hoch Serbien!“ anzustimmen, ein Beispiel, das ja neuerdings ein deutscher Sozialdemokrat mit dem Ruf „Vive la France!“ nachgemacht hat.

Der Streit zwischen den feindlichen Brüdern spitzte sich in letzter Zeit sehr scharf zu, als das Organ der Nationalsozialen, der „Gesle Slovo“, die Enthüllung machte, daß das führende Blatt der Jungtschechen, die „Karobni List“, durch den Dispositionsfond der Regierung geküßt werde und durch diese Bestechungsgelder im Dienste der Regierung stehe. Die Behauptung wurde nicht eigentlich bestritten, sondern es wurde von Seiten der jungtschechischen Abgeordneten fast lächelnd erwidert, man habe doch dafür sorgen müssen, daß der Dispositionsfond auch den Tschechen zugute komme! Gleichzeitig aber drehte die „Karobni List“ den Spieß um, indem sie behauptete, daß der Präsident der nationalsozialen Partei, der L. F. Bezvrtchik und

Reichsratsabgeordnete Dr. Svihla, unter dem Pseudonym „Wiener“ befohlener Polizeispion mit einem Gehalt von früher 600 und jetzt 800 Kronen monatlich sowie einigen Nebenbezügen sei. Dr. Svihla alias Wiener schwieg zuerst, leugnete dann, drohte mit einer Beleidigungsklage, gab sich dann für krank aus, legte seine Klemmer und Mandate nieder, verschwand aus Prag, lehrte wieder und bogte zum Schluß doch, worüber er allen Grund hatte zu flagen, denn das Schwurgericht sprach den Beleidiger frei und sah den Wahrheitsbeweis als restlos gelungen an.

In der Tat ist in dem Prozess erwiesen worden, daß der Führer der nationalsozialen Partei im Dienst der Polizei zwecks Betrugs der eigenen Partei stand, und daß er dafür gut honoriert wurde. Erhielt er doch sogar 3000 Kronen für Wahlrede von dem Kabinett Bienerth, gegen das er für seine Partei offiziell tätig war! So wurde das Kabinett über alle Abmachungen zwischen den beiden tschechischen Parteien prompt unterrichtet, und ebenso verriet Svihla die von den Tschechen getroffene Vereinbarung über die Sprachenvorlage. Im übrigen ging aus manchen Andeutungen in dem Prozessverfahren klar hervor, daß Dr. Svihla durchaus nicht der einzige tschechische Politiker ist, der einen derartigen Nebenwerb betreibt. Durch dieses tschechische Panama ist aber zugleich die politische Polizei in Oesterreich auf das schwerste bloßgestellt, denn es wurde erwiesen, daß deren System sich geniert auf der Bestechung aufbaut. Wurde doch unter anderem festgestellt, daß die Polizei zuerst einen Angestellten des deutschen Volkstums und dann Postbeamte zu beisehen suchte, um diese Organisation der Deutschen in Böhmen zu überwachen, und daß ihr das nur mißlang, weil sie das Bsch hatte, an unbestechliche Leute zu geraten. Der Prozess Svihla wird vielleicht zu weiteren politischen Konsequenzen führen, da die deutschen Parteien — die Tschechen werden stillschweigen, weil sie alle Ursache haben — entschlossen sind, gegen dies Korruptionssystem im Reichsrat vorzugehen. Ob dabei freilich viel mehr herauskommen wird als Stimmungsworte und mannhafte Beschlüsse, das steht auf einem anderen Blatt.

Die Verständigung im Epirus.

Athen, 18. Mai. (Agence d'Athènes.) Heute ist das Protokoll über die Verständigung zwischen den Epiroten und den Albanesen unterschrieben worden. Es enthält folgende Privilegien: Die lokale Gendarmerie darf nicht außerhalb Epirotes verlegt werden, außer, wenn dies durch höhere Gewalt erfordert wird, die durch den internationalen Kontrollausdruck gerechtfertigt wird. Die griechische und die albanische Sprache werden in den drei unteren Klassen gelehrt. Die griechische Sprache wird als Verwaltungs- und Gerichtssprache in Epirus gebraucht. Der christliche Verkehr mit der Zentralregierung in Durazzo erfolgt in albanischer Sprache. Die beiden Verwaltungen in Korça und Argirokastro werden durch christliche Gouverneure geleitet, die von der albanischen Regierung ernannt werden. Es werden zwei Verwaltungsbereiche durch eine allgemeine Volksabstimmung geschaffen, denen die Gouverneure wahrscheinlich verantwortlich sein werden. Die Beschwerden der Chimariten werden den Mächten unterbreitet. Die albanische Regierung wird den Eingeborenen in Epirus einen allgemeinen Strahlenschutz gewähren, die unter den Waffen bleiben werden, um mit den Offizieren eine neue Grundlage für eine neue Gendarmerie zu bilden. Die fremden Freiwilligen werden das Land verlassen. Diese Neuordnung wird eingerichtet und überwacht vom internationalen Kontrollausdruck, der sich nach Chinara begibt. Die Ausführung und Beobachtung der genannten Zugeständnisse wird von den Mächten garantiert.

Abdankung Huertas?

Washington, 18. Mai. Derselben aus maßgebender diplomatischer Quelle aus Mexiko City an die hiesigen ausländischen Vertreter erklären, Huerta habe die mexikanischen Delegierten ermächtigt, seine Abdankung zu unterbreiten, falls dies im Interesse der Friedensverhandlungen notwendig erscheine. Dies bestätigt Andeutungen, welche Freunde der Delegierten gestern hier machten.

Die „A. J.“ meldet aus Veracruz: Huerta ist an einem schweren Rückenmarkleiden erkrankt und bettlägerig. Es verlautete, er habe Selbstmord begangen, doch stellte sich heraus, daß das Gerücht unbegründet war. Menschenmengen durchsahen die Straßen und es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei. Eine Anzahl Leute wurde verhaftet.

Washington, 18. Mai. August Rodriguez, der Vertreter Mexikos bei der Friedensvermittlungskonferenz, hat entschieden in Abrede gestellt, daß Huerta sich zur Abdankung bereit erklärt habe.

Deutsches Reich.

Der Kaiser mit Gefolge traf am Montag vormittag gegen 10 Uhr auf der Saalburg ein, wo er vom Bau- und Hofmarschall Grafen v. Helldorf empfangen wurde. Während des etwa einstündigen Aufenthaltes auf dem Kastell besichtigte der Kaiser die neuen Münzen vom Kasten Zugmantel, die Abgüsse von Denkmälern, welche die Städte Köln und Dortmund gestiftet haben, und die Büsten der römischen Kaiser, geschenkt von Herrn Reisinger New York. Der Kaiser begrüßte den Oberbaurat Dr. Meidenbauer-Berlin und gratulierte ihm zum 80. Geburtstag. Herr Roser, Gründer und Leiter der Firma D. A. Rapparth u. Co., Maschinenfabrik, führte eine rekonstruierte gallische Rähmaschine und der Herr Fabrikant Josef Brosch-Berufel eine rekonstruierte römische Mühle vor. Um 11 Uhr traf der Kaiser von der Saalburg kommend am Kaiser-Wilhelm-II.-Park in Domburg ein und wurde am Turmbrunnen von den Spitzen der städtischen Behörden, Oberbürgermeister Lübe, Stadtverordnetenvorstand Dr. Nidiger und Kurdirektor Graf von Zeppelin empfangen. Er ließ sich den Stifter des Brunnens, Landrat a. D. von Brünning aus Bad-Homburg und den Schöpfer Bildhauer Hans Dommann-Berlin-Grünwald vorstellen und verweilte mit den Herren in längerem Gespräch. Vom Turmbrunnen aus ging Sr. Majestät zum fiamenesischen Tempel, der ihm vom Bürgermeister Lübe genau erklärt wurde. Zuletzt besichtigte der Kaiser die Kuranlagen und den Elisabethbrunnen, der vergangenen Winter eine neue Einfassung erhalten hat. Der Kaiser sprach sich über das Gesehene sehr erheitert aus und verließ kurz vor 12 Uhr Bad-Homburg, um nach Wiesbaden zurückzukehren. — Dem Kaiser wurden auf der Saalburg von dem Direktor des Saalburgmuseums Jacobi neue Funde gezeigt. — Gegen 1 Uhr ist der Kaiser nach Wiesbaden zurückgekehrt. — Den Abschluß der diesjährigen Festveranstaltungen bildete am Montagabend Webers „Oberon“ mit der Einrichtung, die ihm Georg von Hülss gegeben hat. Der Kaiser wohnte der Vorstellung bei und ist nach Schluß des Theaters um 10 Uhr 50 Min. nach Wildpark abgereist.

Vom Reichskanzler. Ein Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ stellt gegenüber dem in einigen Blättern wieder-gegebenen Gerüchte, der Reichskanzler beabsichtige einen mehrtägigen Urlaub anzutreten, fest, daß der Reichskanzler auch in diesem Sommer seine Ferien nicht anders halten wird, wie im vorigen Jahre. Der Urlaub werde die übliche Dauer nicht überschreiten.

Felix v. Weingartner zum Generalmusikdirektor am Hoftheater in Darmstadt ernannt.

Felix von Weingartner wurde zum Generalmusikdirektor am Darmstädter Hoftheater und zum künstlerischen Beirat des Großherzogs in musikalischen Angelegenheiten ernannt. Der Künstler übernahm im Herbst nach Darmstadt, wo er sich sowohl als Operndirigent wie auch als Leiter der Symphonie-Konzerte betätigt wird. — Seine Gattin Lucile von Weingartner-Marcel wurde für eine Anzahl von Musikstücken verpflichtet.

Der Dichterkomponist Felix Weingartner (Euler von Ranzburg) ist am 2. Juni 1863 in Jara in Dalmatien geboren und verlebte seine Jugend in Graz, wo er auch den ersten Musikunterricht genoss. 1879 veröffentlichte er seine erste Komposition für Klavier, die ihm ein österreichisches Stipendium einbrachte, so daß er nach Ablauf seiner Gymnasialzeit sich am Wiener Konservatorium dem Studium der Musik widmen konnte. 1882 machte er die Bekanntschaft Liszts, der ihn ermunterte, nach Weimar zu ziehen und bei der dortigen Intendanz auch die Annahme von Weingartners erster Oper „Sakuntala“ erlangte. So mit der Bühne in Berührung gelangt, schlug Weingartner die Kapellmeister-Karriere ein und war der Reihe nach in Königsberg, Danzig, Hamburg und Mannheim tätig, um dann 1891 einen Ruf nach Berlin Folge zu leisten. 1898 gab er seine Stellung an der Hofoper auf und bezieht nur die Leitung der Sinfoniekonzerte bei. Nach seiner Uebernahme nach München stand er einige Jahre lang an der Spitze des Kammerorchesters, das unter ihm seine Blütezeit erlebte. 1908 bis 1911 leitete Weingartner als Nachfolger Gustav Mahlers die Wiener Hofoper und lebt seit dieser Zeit seinem kompositorischen Schaffen. Seine Opern „Benvenuto“ und „Orpheus“, drei Sinfonien, zahlreiche kleinere Orchester- und Kammermusikwerke, eine Musik zu Faust, ein Violinkonzert, Chorwerke und über hundert vielgesehene Lieder finden den Ruhm ihres Schöpfers.

Quelle von Weingartner-Marcel ist am 15. November 1883 in New York geboren und genoss ihre Ausbildung bei dem Pariser Violoncellisten Jean des Nozys. Ihr erstes Engagement führte die Künstlerin an die Wiener Hofoper, wo sie als Margarete, Eva und Tadea sehr gefeiert wurde und namentlich als Electra bei der Premiere des Straußschen Werkes „Elektra“ erregte. Nach einem Jahr gab sie ihre Stellung an der Wiener Hofoper auf und ist seither eine der geschicktesten gastierenden Sopranistinnen im Konzertsaal wie auf der Bühne. Am 29. Januar 1913 wurde in Amerika ihre Ehe mit Felix von Weingartner vollzogen, dessen Kunst in ihr eine siegesichere Fortankur erhalten hat.

Schadow und Goethe.

Zum 150. Geburtstag Gottfried Schadows, 20. Mai. Der „alte Schadow“ — unter diesem Namen wird er in der Kunstgeschichte geführt, schon um ihn von seinem Sohne, dem Düsseldorf-er Schadow zu unterscheiden — der alte Schadow war ein Boll- und Wackerhans. Ein alter Berliner von echtem Schrot und Korn: geistig, derb, gerades, Kopf und Herz am rechten Fleck, und wie um ein fröhlich Wortlein und um einen schlagenden Wis verlegen. Er ließ sich nicht verblüffen und er ließ sich nicht den Mund verbitzen. Er liebte und verehrte Goethe in hohem Maße, aber auch von ihm nahm er den Ausfall gegen Kunst und Künstler Berlins, den Goethe im Jahre 1800 in den „Propädeutiken“ veröffentlichte, nicht stillschweigend hin. Damals hatte Goethe geschrieben: „In Berlin scheint außer dem individuellen Verdienst bekannter Meister, der Naturalismus mit der Wirklichkeit und Nützlichkeitserforderung zu Hause zu sein und der prosaische Geist sich am meisten zu offenbaren.“ Schadow hatte den Mut, auf dieses Urteil Goethes in einem Aufsatz, den er in der „Europa“ veröffentlichte, zu antworten. In diesem Aufsatz sprach er aus: „Nicht sollte es freuen, wenn wir einen charakteristischen Künstler besäßen, und obwohl dieser in den Propädeutiken als ein solcher betrachtet wird, welcher auf die niedrigste Stufe gerät, so ist es doch der einzige, durch welchen wir Deutschen dahin kommen, Kunstwerke hervorbringen, in welchen man uns selbst läßt.“ Was da der Berliner Meister sagte, war nicht mehr und nicht weniger als eine offene Kriegserklärung an den weimarischen Klassizismus. Entschuldigend ist es, wie der künftige Künstler sich überall für das Unpraktische und gegen jede Nachahmung erklärt. „Seit anderthalb hundert Jahren (sind wir) Nachahmer der Welken und der Franzosen, oder Grecalli, anstatt zu geben und auszubilden, was in uns ist, quälen wir uns, etwas hervorbringen, was dem von diesen Fremden Gemachten ähnlich ist.“ Der so schrieb, war der Mann, der im Berliner Zitendental zum ersten Mal, einen preussischen Kriegshelden in preussischer Uniform darzustellen, und, durchweg seiner Auffassung treu, hatte er die — im Sinne Goethes gesprochen — Kühnheit, den national-englischen Helden und seine Arbeiter allen Schöpfungen der englischen Pseudoklassik vorzuziehen.

Schadows Aufsatz hat seinerzeit viel Aufsehen erregt, und er wird von der heutigen Kunstgeschichte mit Recht als eine höchst wertvolle Urkunde für die Aufhebung natürlichen Kunstempfindens gegen die Herrschaft des Dogmas in der Kunst geschätzt. Wie hat nun aber Schadows freimütige Erklärung auf Goethe gewirkt? Persönlich konnte sich der Dichter nicht gut verlegen fühlen, da Schadow in seinem Aufsatz von ihm mit warmen Bezeichnung und höchsten Schätzung gesprochen hatte; aber er fühlte sich mis-

verstanden und er war jedenfalls tief verstimmt. Schadow hat sich wohl nicht so ganz Rechenhaft darüber gegeben, wie empfindlich der Dichter gegen solchen offenen Widerspruch war, und wie großes Gewicht er gerade auf die Anerkennung seiner Grundgedanken über Kunst legte. Er nahm darum keinen Anstand, als er im Jahre 1802 nach Weimar kam, auch Goethen seinen Besuch abzustatten. Der Empfang war sehr formell. Bisher hatten die Beiden sich nur im Geirade noch näher getreten, als Schadow eine Ungeheuerlichkeit beging, durch die er Goethen ganz vor den Kopf stieß. Er fragte ihn nämlich, ob er ihn erlauben würde, mit dem Birkel die Nase nehmend, seinen Kopf zu erhitzen. Da hatte er an die falsche Tür geklopft. Sein erklärte Goethe das für bedenklich: er argwöhnte, daß sein Kopf zur Demonstration der Götterdenkmalerei benutzt werden sollte und lehnte ab. Das Gespräch wurde unterbrochen und am Ende entließ Goethe seinen Berliner Gast mit einem frostigen Abschied. Er hatte gegen ihn noch etwas Anderes auf dem Herzen: er hatte ihn im Verdacht, daß er zu Knechte hatte. Wirklich hat Schadow in Weimar mit Knechte verkehrt, und dieser hat sich damals auch zu Schadow feindselig über Goethe ausgesprochen: „Wenn wir ihn machen, liegen (so sagte er damals zu dem Künstler), müßten wir eine Erlaubnis haben von ihm zu jedem Vorhaben.“

Wie dem auch sei, Schadow und Goethe standen von Grund an auf gespanntem Fuße, und Goethe hat sich über seinen Besucher damals sehr unerbittlich ausgesprochen. Schadow habe ihn, so sagte er voller Unmut, wie der Oberon den Sultan, gleich um ein paar Badzähne und Haare aus seinem Bart gebohrt. Und er ließ es nicht bei Worten bewenden, sondern arbeitete zu Schadows großem Bedruffe eifrig dagegen, daß der Berliner Meister den Auftrag zu einer Büste Weithands erhielt. Ueber ein Jahr hatten sich die beiden Männer dann freudig und kühl gegenüber gefunden; und wenn sich das Verhältnis später geändert und geküßert hat, so war es ein gemeinsames Wirken, das sie zusammenführte. Dabei handelte es sich um das bekannte Bildhauerdenkmal für Kottbus. Der Auftrag war Schadow erteilt, Goethe aber war um Rat für den Entwurf gefragt worden. Seinem Bescheidem getreu schlug er für den Besen von Wahlstatt eine „antike“ Tracht vor und Schadow sah sich genötigt, auf diesen Gedanken einzugehen. Damit wurde er seinen eigenen künstlerischen Ueberzeugungen untreu; hatte er doch einst das gute Wort ausgesprochen: „Jede fremde Tracht ist eine Verstellung und dient nur dazu, die Sache unkenntlich zu machen.“ Das Gewand eines Helles „mochte es sein, wie es wollte, wird durch ihn gebilligt.“ Und jetzt war er seinen Bilder doch den phantastisch-antiken Mantel über! Es hat dem Werke nicht zum Vorteil gereicht; der charaktervolle Porträtist steht zu dem theatralischen Kostüm in empfindlichem Widerspruch. Aber um diesen Preis hatte sich denn doch

Der Reichsbaurat für 1914 ist durch die Beschlüsse des Reichstages in 2. Lesung mit 342 655 Mark genehmigt worden. Er balanciert mit 3 497 303 350 Mark mit 3 498 773 006 Mark der Vorlage. Durch Anleihe sollen 17 747 160 (bald 17 697 160 Mark) gedeckt werden. Der Reichsbaurat ist 11 1/2 Millionen Mark abgeschrieben worden.

Auftrag im Reichstag. Zur 3. Voranschlagsaufstellung beantragte im Reichstag Dr. Graf von Posadowsky-Wehner den Reichsbaurat zu ersuchen, im Interesse des Schutzes der Heimatbewohner auf eine beschleunigte und allgemeinere Durchführung des Hausarbeitsgesetzes hinzuwirken. Der Antrag ist von Mitgliedern aller bürgerlichen Parteien unterstützt. — Das Zentrum verlangt die Erweiterung der Ausbaugesamtheit der Reichseisenbahnen, ein Antrag Schiffer-Mogeburg ersucht die Regierung, im nächsten Voranschlag angemessene Beiträge zur Vergrößerung von Seilhöfen an das preussische Generalinsitut für Erziehung und Unterricht einzuflechten. — Zur 2. Lesung der Militärstrafgesetznovelle beantragte Dr. Müller-Reinhold, bei Verurteilungen mehrerer Personen zur Zuchthausstrafe um einen Monat bis zu fünf Jahren zu erhöhen.

Die Verkehrsleistungen der deutschen Haupt- und vollstündigen Nebenbahnen im April 1914 betrugen nach der im Reichsbauratamt aufgestellten Uebersicht im Vergleich mit dem April 1913 im ganzen um 1474 Mark auf einen Kilometer, das ist gegen das Vorjahr 16 777 561 Mark im ganzen mehr oder 21,92 Prozent pro Kilometer mehr; im Güterverkehr 184 682 457 Mark im ganzen und 2554 Mark pro Kilometer, gegen das Vorjahr 4 693 086 Mark im ganzen weniger, oder 2,55 Prozent pro Kilometer weniger. Bei der Beurteilung der Einnahmergebnisse ist die Lage des Oberlandes (1914 im April und 1913 im März) zu berücksichtigen.

Der König von Bayern kehrt am Dienstag nach 18tägigem Aufenthalt von Sarajewo nach München zurück. Die königliche Familie gedenkt noch zwei Wochen zu bleiben. Der König hat sich über den Aufenthalt sehr befriedigt ausgesprochen.

Der Abgeordnete Liebknecht hat, so schreibt man der Mün. Ztg. aus Berlin, im „Vorwärts“ gegen den Februar in Triest verübten Mordanschlag auf den Generalleutnant von Lindemann, schwere Beschuldigungen erhoben. Er teilt mit, der Verstorbenen habe eine Schuldenlast von einer Million hinterlassen, von der die Gläubiger höchstens einige Prozent erhalten würden, und er habe sich seine Vermittlung bei Beibehaltung von Zinsen bezahlen lassen. Als Beweis dafür gibt Liebknecht eine von dem Verstorbenen unterschriebene Quittung wieder, worin er bestätigt, von einem Arzt einen Geldbetrag empfangen zu haben, mit der Mahnung, daß die Summe verfallen sei, wenn der Arzt nicht spätestens bis zum 1. Juli d. J. zum preussischen Medizinischen Professor ernannt worden sei. Diesen Mitteilung stellt Liebknecht die Aussagen hoher Ansehung gegenüber, die über das militärische Wirken Lindemanns vom Kaiser vorliegen, und die in der Presse verschiedene Richtungen laut geworden sind, und erinnert daran, daß Lindemann auch für den Vorkriegs eines Kriegsmilitärs in Betracht gekommen sei. Die Blätter nehmen von diesen Mitteilungen Notiz und drücken die Erwartung aus, daß eine Untersuchung darüber stattfinden müsse, ob sich der Verstorbenen wirklich zu solchen Nachschüssen habe hinsetzen lassen. Ohne Unterschied der Partei weiß man die sinnlose Verallgemeinerung zurück, mit der Liebknecht in diesem Falle ein Symptom der „kapitalistischen Korruption“ erblickt.

Ausland.

Englands Admiralität versorgt sich mit Del. Wie aus City-Kreisen berichtet wird, hat die englische Regierung Anstalten getroffen, der anglo-persischen Company eine Garantie von 40 Millionen Mark zu gewähren unter der Bedingung, daß die Admiralität das Vorkaufsrecht auf die gesamte Produktion in den Oelfeldern der Company erhält.

Griechenland und die Türkei. Aus Berlin, 18. Mai, wird gemeldet: In hiesigen diplomatischen Kreisen steht man in dem Satz der türkischen Thronrede, daß die Inselfrage nur von den Großmächten entschieden werden könne, eine nur noch schlecht verhallte Drohung gegen Griechenland. Andererseits ist die Türkei entschlossen, die Entscheidung der Mächte betr. Chios und Smyrna um jeden Preis umzustossen.

Turkhan Pascha ist am Montag in Ofen pest eingetroffen, um mit dem Grafen Vercholsky zu konferieren. Ein Abenteuer des Königs von Spanien. Aus Madrid wird gemeldet: König Alfons wurde am gestrigen Montag, als er ohne Vorwarnung einen Spaziergang in der Nähe der Gloriade Caballerías unternahm, von einer Wache festgenommen, die ihn nicht erkannte. Der König sagte: Ich bin der König, kennt ihr mich nicht? Der Soldat hat um Verzeihung und präsentierte darauf. Der König entfernte sich sehr belustigt.

Schadow mentalisierend und das Wohlwollen Goethes erworben. Zu jener Zeit entspann sich zwischen den beiden ein Freundschaft, der von Seiten Goethes mit steigendem Interesse und Wohlwollen gefolgt wurde, und es kam zum Austausch freundschaftlicher Gefinnungen und freundlicher Spenden zwischen dem Dichter und dem Bildhauer. Es hat den Anschein, als ob sich Schadow in älteren Jahren auch mit Goethes Kunstanschauungen mehr befreundet hat. In seiner wunderbar-irdischen Weise hat er in seinen „Kunstansichten“ den Tod Goethes folgendermaßen veredelt: „Einen derben Verlust erlitt die ganze zivilisierte Welt am 22. März 1832 durch den Tod des Herrn von Goethe. Seine Erzeugnisse als Dilettant in der Kunst, mehr noch freilich seine Schriften, werden ihn auch dem ausübenden Künstler unvergesslich und unentbehrlich machen.“

— Darmstädter Künstler-Kolonie. Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung der Darmstädter Künstler-Kolonie fand heute mittags an der Mathildenhöhe ein Festmahl statt, an dem der Großherzog, die Epigen der staatlichen und städtischen Behörden sowie zahlreiche hiesige und auswärtige Gäste teilnahmen. Der Großherzog sprach in kurzen Worten der Veranstaltung seinen Dank aus und gab seiner Freude und seinem Dank Ausdruck über das Zustandekommen der Ausstellung und dankte auf das Wohl seiner Darmstädter Künstlerkolonie. Gehheimer Rat Hombold, der Vorstand des Großherzoglichen Kabinetts, hielt eine Ansprache, in der er hervorhob, daß sich die Darmstädter Künstlerkolonie zu einem wohlgeordneten staatlichen Organismus entwickelt habe, von dem man erwarten dürfte, daß er auch in Zukunft an der Entwicklung der künstlerischen Kultur unseres Vaterlandes seinen Anteil haben werde. Daß dieses glückt werden könne, sei dem festen und treuen Willen zu danken, mit dem der Großherzog trotz Sorge und Mühe, auch durch schwere Rückschläge nicht entmutigt, den vor 15 Jahren begonnenen Weg weiter gegangen sei. Der Redner sprach ferner dem Großherzog seinen Dank für die Förderung, die er der Darmstädter Künstlerkolonie habe angedeihen lassen, und allen, die zu dem Zustandekommen der Ausstellung beigetragen haben, aus und schloß mit einem Hoch auf den Großherzog. — Der Großherzog hat eine Reihe von Auszeichnungen verliehen. U. a. erhielten der Vorstand des Großherzoglichen Kabinetts Hombold den Charakter als Wirklicher Gehheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz sowie der Verfasser des Festfests Redner Graf v. Wolzogen und der Komponist des Schluß Prof. A. Mendelssohn das Ritterkreuz des Ludwigordens.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 19. Mai 1914.

Stadtbahn Gießen—Wiesfeld.

Eine Einigung in der geplanten Stadtbahnlinie Gießen—Wiesfeld scheint zwischen der Stadtverordnetenversammlung und der Gemeinde Wiesfeld noch in weiter Ferne zu liegen. Nachdem die Stadtverordnetenversammlung am 24. April den Beschluß gefaßt hatte, daß nach ihrer Ansicht allein die Linienführung der Bahn entlang der Kreisstraße Wiesfeld durch die Grabenstraße und Kornblumenstraße nach dem Lindenplatz in Betracht kommen könne, hat die Gemeinde Wiesfeld gestern Abend in einer Bürgerversammlung den Beschluß gefaßt, daß die Bahn durch die Gießener Straße fahren solle. Wir erhalten über die Verhandlung folgenden Bericht:

— Wiesfeld, 19. Mai. Am Montag Abend fand hier eine gut besuchte öffentliche Bürgerversammlung statt, die sich mit der Linienführung der elektrischen Stadtbahn befaßte. Nach eingehender Aussprache wurde einstimmig beschlossen, an den Gemeindevorstand eine Entschließung zu richten, in welcher betont werden soll, daß nach Ansicht der Versammelten die Gießener Straße als zweckmäßigste Linie für die Stadtbahn in Betracht komme. Der Gemeinderat soll ersucht werden, in seiner Sitzung am Dienstag dementsprechend zu beschließen.

— Universität. Dr. Reinhard Demoll, der geistlichen Ruf als ordentlicher Professor an die Technische Hochschule in Karlsruhe erhalten hat, wird diesem Rufe selbstverständlich Folge leisten und im Herbst sein neues Amt antreten. Dr. Demoll ist in verhältnismäßig jungen Jahren Ordinarius geworden. Er ist am 3. Dezember 1882 in Kienzingen (Amt Emendingen) bei Freiburg i. Br. geboren, besuchte das Gymnasium in Konstanz und studierte seit 1901, zunächst Jura in München, dann Medizin in München, Freiburg, Paris. Von 1906 an widmete er sich in Freiburg den Naturwissenschaften und promovierte 1908 bei Prof. Weismann. Im Wintersemester 1908 habilitierte sich Dr. Demoll an der hiesigen Universität, wo er zugleich Assistent bei Professor Dr. Spengel wurde. Durch seine unermüdete Fleißamkeit hat er auch das sportliche Leben an unserer Universität sehr günstig beeinflusst und namentlich dem Schilaf und dem Tennisspiel eifrige Freunde zugeführt.

— Der Großherzog hat am 25. April dem Vorsitzenden des Vorstehers e. O. m. u. H. Buhach, Jof. Wilhelm Heil in Buhach, das Silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen.

— Prinz Heinrich von Preußen durchfährt heute morgen abermals im Automobil unsere Stadt. Er befand sich auf der Fahrt Frankfurt—Marburg, um dort dem weiteren Verlauf des Prinz-Heinrich-Kanals beizuwohnen.

— Kirchenrat Graf Widmann. Samstag, nachmittags 5 1/2 Uhr, verschied nach längerem schweren Leiden Kirchenrat Graf Widmann zu Darmstadt. Als Sohn eines Missionars am 29. August 1863 in Afropom an der Goldküste geboren, wirkte er nach Vollendung seiner Studien zuerst als Pfarrer 16 Jahre lang in Hamburg und Badingen und wurde dann am 9. Juni 1893 als Nachfolger des jenseitigen Bräutern D. Dr. Möring an die Darmstädter Martinskirche berufen, an der er bis zu seinem Ende tätig war. Außer seiner im Laufe der Jahre mit dem Zunehmen der Gemeinde stetig wachsenden pfarramtlichen Tätigkeit betätigte er sich in einer Reihe von gemeinnützigen und kirchlichen Vereinen. Zahlreich war er der Vorsitzende des Hessischen Landesvereins für Innere Mission und widmete sich dem Bau und der Leitung der Eiserneisen-Anstalt Nieder-Ramstadt, die vor allem seiner Initiative zu verdanken ist. Im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in der Innere Mission ließ er sich besonders die Fürsorge für die Arbeiterkolonie angelegen sein. Außerdem war er im Vorstand des Diakonissenhauses „Elisabethenhilf“, des Starkenburger Missionsvereins und der kirchlich-positiven Vereinigung tätig.

— Aus dem Militärwochenblatt. Hoffmann, evang. Pfarrvikar in Mainz, als Mil. Hilfssozialer d. Großh. Heil. (25.) Div. in Darmstadt angestellt. — Wagner, Großh. Heil. Oberstabsarzt, unter Ueberweisung an d. Int. d. XIV. M. R. zum 1. d. Mil. im Abschied ernannt.

— Sonderzüge Gießen—Köln. Wie wir bereits mitteilten, sollen am 7. und 21. Juni von Gießen Sonderzüge zur Deutschen Werkbundausstellung nach Köln fahren. Es ist dabei vorausgesetzt, daß sich eine genügend große Teilnehmerzahl bei der Geschäftsstelle der Deutschen Werkbundausstellung, Bürgermeister Hofmann in Köln-Deutz, anmeldet. Die Fahrpreismäßigung beträgt 40 bis 50 Prozent dritter Klasse, wobei die Wahl des Nachfahrzuges freigestellt bleibt. Die Anmeldung geschieht durch die Vorstände der Gießener Vereine, welche die Anmeldung an Bürgermeister Hofmann weitergeben. Für solche Teilnehmer, die einem Vereine nicht angehören, hat der Gießener Anzeiger eine Anmeldestelle eröffnet. Die Liste zum Einzeichnen liegt schon jetzt in unserer Geschäftsstelle aus.

— In der Festhalle der Gewerbe-Ausstellung tritt täglich der Vortragskünstler H. Resch-Wario mit einem täglich abwechselnden Programm auf und weiß das Publikum durch seine Darbietungen vortrefflich zu unterhalten. Eine gut gekleidete Mimik und ein wohlklingendes Organ kommen ihm bei seinen Vorträgen zu Hilfe. Sehr zu begrüßen ist es, daß der Künstler nur streng bezogene Sachen zum Vortrag bringt, so daß der Besuch einer jeden Familie zu empfehlen ist.

— Freilichttheater. Es wird uns geschrieben: Die Absicht, die Freilichtbühne in die Nähe der Stadt zu verlegen und ihr durch Zuzugung von Berufskünstlern von anerkannter Bedeutung einen erhöhten künstlerischen Gehalt zu geben, ist in Gießen mit großer Freude begrüßt worden. Die Freilichtbühne am Ludwigsbrunnen hat zwar ihre großen Reize. Sie ist aber so fern von der Stadt, daß Leute, die weit Wege nicht unternehmen, oder sich, wenn geworden, nicht lange in den Wald setzen können, auf ihren Besuch verzichten müssen. Noch mehr trifft dies für Auswärtige zu, die auch fürchten müssen, den Platz nicht zu finden. Für den Fall plötzlich eintretender schlechten Wetters fehlen größere und sichere Unterstände in der Nähe. Dabei war bisher gar keine Ausstattung vorhanden. Unschickliche, die Möglichkeit, die Garderobe auszugeben, fehlen. Einen ungemein peinlichen Eindruck machte es auch, die Spieler aus dem lichten Gehäus in der Nähe hinter dürftigen Reifern geholt nach dem Spielplatz schleichen und hier nun mühsam in dürftigen Rollen eintreten zu sehen. Nach langem Suchen ist es nun gelungen, einen vorzüglich geeigneten Platz dicht bei der Stadt im Hilsophenwald nahe der elektrischen Bahn zu finden. Geht man von der Stadt her an der Viehschäbe vorbei, längs des Ernterplatzes, so liegt er etwa hundert Meter von der nächsten Erde, etwa 50 Meter im Wald. Die „Bühne“ ist sich im Grund jenseits des nach der Erde laufenden und bestehen bleibenden Weges zu denken. Das Gelände für die Zuschauer liegt hier amhübschsten am besten. Man sitzt mitten im Wald im Schatten, die Sonne kommt von der Seite, Schall und Bewegung zu befriedigen wie in der Nähe der Wiesen. Um den Spielplatz herum steht man nur Wäme, nichts stört die Stimmung, die bei der Freilichtbühne von so großer Bedeutung ist. Auch Störungen durch „Jauchende“ schließt der Waldboden aus. Ein Hintergrund und zugleich Kulissen werden durch Tannenaussparungen geschaffen.

Die Absicht war, Anfang Juni mit den Aufführungen zu beginnen. Direktor Steingötter hat in vorformendster Weise seine Unterstützung zugesagt. Oberregisseur Theodor Wolff, der bereits das weitberühmte Freilichttheater bei Döbeln eingerichtet hat, ebenso wie die ersten Mitglieder unserer hiesigen Stadttheaters haben sich in selbstloser Weise aus Liebe zur Sache in den Dienst der Freilichtbühne gestellt. Wie aus dem gleichen Grund der freiwillige Leiter der Gießener Freilichtbühne sein hohes Kunstverständnis u. seine ganze freie Zeit opfert, dürfte allgemein bekannt sein. Es dürfte erwartet werden, daß die Stadt das gemeinsame, jeden Einzelnen ausfüllende Unternehmen auf das wärmste unterstützen werde. Sympathie wird ihm auch offenbar entgegengebracht, aber das zur Mode gewordene Schlagwort: „Nur keine Bäume fällen“ soll dem Betrachter nach Hindernisse bereiten. Nun handelt es sich um einen ganz kleinen Platz, etwa in der Größe des Parketts des Stadttheaters, auch kommen nur schwache Bäume in Frage, da die höheren Reben bleiben können, ohne den Blick auf die Bühne auszuweichen zu verhindern, und wohl teilweise auch des Schattens halber stehen bleiben müssen. Die Bäume sollen außerdem zu 2 Naturbühnen unmittelbar an der „Bühne“ benutzt werden, die zunächst für die Aufführung der „Verbannten Götter“ nötig sind, aber auch beim „Barter von Kirchfeld“ und anderen Stücken passende Verwendung finden, ansonsten durch ein paar Reife ersetzt werden können. Dabei dienen sie für die Mitwirkenden als Garderoben und für Richtplätze als Unterstände, an denen es im Hilsophenwald doch fehlt. Daß die Bäume jenseits im Saft sind, schadet bei der beabsichtigten Verwendung nicht. Bäume unnötig wegzuschlagen, ist natürlich zu vermeiden, aber in einem derartigen Bestand muß das Auswachsen soweit fallen, daß das Verbleibende sich frei entwickeln kann. So sieht der Oberregisseur ununterbrochen, schloß allerdings auch jeden schlagreifen Baum kurzerhand weg, selbst wenn er an und für sich sehr schön ist. Nur vereinzelte Ausnahmen werden hierbei gemacht. Der Gartenarchitekt sagt: „In einem Garten oder Park darf die Art nie ruhen.“ Man erinnere sich des großen Lichtens, das auf Anregung des Kaisers im Homburger Park vorgenommen worden ist. Der ziemlich eintönige Hilsophenwald kann dabei eine Verschönerung und Abwechslung gut vertragen. Wir wollen daher hoffen, daß die Stadterhaltung bald ihre Zustimmung erteilt. Die Kunstbühne, die elektrische Bahn, die Gewerbetreibenden, letztere besonders auch im Hinblick auf die Gewerbeanstellung, würden davon Nutzen haben. Gießen als erste Stadt Mitteldeutschlands, die eine solche Freilichtbühne erhält, würde um einen Anziehungspunkt reicher werden. Weiterhin ist zu wünschen, daß die selbstlosen Bemühungen des Leiters der Freilichtbühne durch Zeichnung zahlreicher Abonnements Unterstützung finden. Die gehörte Ansicht, daß man sich für den Fall schlechten Wetters nicht binden wolle, ist einseitig. An solchen Tagen fallen die Vorstellungen aus. Auch sind die „Schlechtearten“ in weitem Umfang übertragbar, die Preise dabei ganz ungemein niedrig, besonders wenn man in Betracht zieht, daß viele erste Kräfte mitwirken. Sehr zu beklagen wäre es, wenn der schöne Gedanke jetzt nicht zur Ausführung käme. So willige und so geeignete Mitwirkende werden sich nicht wieder zusammenfinden.

— Frohmann. Es gibt ein Reimlein mehr oder minder groß in jeder Menschenbrust, das gleich einer schönen Pflanze erblüht und gepflegt werden will, damit es nicht erkrise, sondern wachse und gedeihe und mit dem Menschen gehe durchs lange liebe Leben. Dieses Reimlein ist der Frohmann. Und doch wie selten begegnen uns wirklich frohe Menschen! Unser Leben mit all seinem Varns und seiner Vergnügungslust, mit seiner Jagd nach Geld und Gewinn, der Sucht, es anderen, höher stehend, es gleich zu tun, läßt keine Zeit, jenes kleine Pflänzchen, das doch so herrlich ist, zu beachten: so wird es bald erkräft. Schon die Eitern sollen darauf bedacht sein, froh sein zu können, um auch die Heiterkeit im Kinderherzen zu pflegen. Wer eine frohe, glückliche Jugend gehabt hat, ist auch später ein froher Mensch. Man nimmt dem Frohmann mit hinüber in die Reife, und bringt das Leben einmal bunte Stunden und wirksamen Kummer, dann wird ein gesundes, frohliches Herz nicht gleich daran zu Grunde geben, sondern sich wieder aufrufen und von neuem tätig eingreifen ins Menschenleben. Ein Mann, das frohe Menschen um sich zieht, ist auch wieder froh und zufrieden. Aber wenn es von der Wiege an nur verdrießliche Gesichter um sich ziehen hat, wird es eben so. Der Griesgram zieht in sein kleines Herz ein und erkräft schon frühzeitig das Reimlein Frohmann.

— Gießener Pädagogium. Man schreibt uns: Das Großherzogliche Ministerium des Innern, Abt. i. Schulangelegenheiten, hat die Genehmigung erteilt zur Errichtung einer Unterstufe des Gießener Pädagogiums, in die schulpflichtige Kinder aufgenommen werden dürfen. Damit ist die Anzahl in die Zahl der Schulen eingereiht, durch deren Besuch der geistlich schulpflichtige Schulpflicht genügt wird. Eine wichtige Etappe in der Entwicklung des jungen Instituts! Begründet Oheim 1912 als „Brademmanns private Vorbereitungsschule“ wurde es Oheim 1913 bei der Ueberführung in das jetzige Heim, Gleichstraße 6, in das „Gießener Pädagogium“ umgewandelt und erhielt nunmehr, nachdem der Leiter — Dr. Brademann — im Februar und Anfang Mai die für das Großherzogtum Hessen vorgeschriebenen pädagogischen Prüfungen vor einem hohen Ministerium in Darmstadt erfolgreich ablegte, die volle staatliche Konfession. So ist der feste Boden geschaffen, auf dem die weitere Entwicklung des Pädagogiums sich erfolgreich aufbauen kann.

— Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am heutigen Dienstag Oberpostkammer Heinrich Kahl und Frau, Steinkraße.

Landkreis Gießen.

— Holzheim, 18. Mai. Am Sonntag hielt H. Richter-Gießen im Saale des Gastwirts Sames einen gut besuchten Vortrag über die Krankenversicherung. Nach einer kurzen Erläuterung über die Organisation behandelte Redner eingehend die Frage der Versicherungspflicht, der ev. Befreiung, sowie insbesondere die freiwillige Versicherung. Weiter beschäftigte er sich in ausführlicher Weise mit den Regelleistungen (Mindestleistungen) der Krankenkassen, sowie mit den Mehrleistungen. Auch die An- und Abmeldepflicht des Arbeitgebers wurde berührt und dabei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Beiträge bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung weiter zu zahlen sind. Zum Schluß gab der Referent noch Aufklärung über allgemeine Fragen (Inanspruchnahme der Kassenärzte usw.) sowie über die Abmeldung und Beitragsleistung der unständig Beschäftigten. Die nach Schluß des Vortrags an den Vortragenden auch auf dem Gebiet der Unfall- und Invalidenversicherung gestellten Anfragen wurden von ihm bereitwillig beantwortet.

Kreis Bidingen.

— Wiesfeld, 17. Mai. Heute fand in dem festlich geschmückten Saale des Gastwirts Wöhl der Bezirkstag des Kreisvereinsbezirks Ridda unter dem Vorsitz des Bezirkspräsidenten Jung-Ober-Wiesfeld statt. Sämtliche Vereine des Bezirks hatten Vertreter geschickt. Zu Beginn der Tagung überreichte der Vertreter des Großh. Kreisamts Bidingen, Regierungsschiffers Wiemeng, mit herzlichen Worten dem hiesigen Kreisverein die vom Großherzog verliehene Fahnenfahne. Der Verein ist der erste des Bezirks, der diese Auszeichnung erhält; er ist am 22. August 1885 gegründet worden. Der Vorsitzende des Vereins, Bürgermeister Schäfer, dankte für die Ehrung. Der Kreisverein „Wiederkraut“ überreichte einen silbernen Fahnenknäuel.

Kreis Alsfeld.

— Groß-Felda, 18. Mai. In der verflochtenen Nacht fanden Leute auf der Straße im Ort einen Radfahrer bewußtlos liegen. Aus seinen Papieren stellte man fest, daß es ein Bursche aus Emmenrod war. Man brachte den Bewußtlosen, der eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, auf einem Wagen nach Hause und holte ärztliche Hilfe.





**Am Himmelstabttag
Turngang**

ch Grünberg — Laubach —
Alsbäumen — Kibda, Abfahrt
gegen 5.37 bis Grünberg.
Abreise Beella, erleben.
61). Der Vorstand.
Niederbader in 1845.

Evang. Arbeiterverein

Am Himmelstabttag
Familienausflug

mit Abkochen.

Abmarsch vormitags 7 1/2 Uhr
vom Oswaldsgarten. Zur
Kachsch, nachm. Treffpunkt
auf der Reebmühle u. Bieder.

T. C.

Himmelstabt-Tour
über Pöndberg, Königsberg,
Blasbach nach Bieglar. Ab-
fahrt 8 u. nach Bieder. Nach-
mittags Bieglar „Alte Post“.
Der Vorstand.

Der Gesamtausschuss bezieht Nummer 11
ein Flugblatt der **Diocesis-Fabrik Berlin S. 1**

Cesabu Kaffee

**Kein Mahlen
Kein Filtrieren
Kein Satz**

Ein Kaffeelöffel voll
genügt für eine Tasse
Sofort trinkfertig
Nur mit heißem oder kaltem
Wasser übergießen

**Kein Surrogat
Garantiert rein**

In allen besseren einschlägigen
Geschäften erhältlich
Gratisbroschüre versendet
Cesabu-Werk Mainz



Verkauf:
verkauft eine fast neue
grosse **Badewanne**
Bade-Handtücher
-Hosen 6313a
Salomon Schnitzstrasse

Zünftiger Schmiedegejelle
auf sofort gesucht. 16288